

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 31 (1949)  
**Heft:** 31

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erschließung auch in familiären Wohnort-Küsten / Abonnements-Einstellungen an Postämtern / Konto VIII b 58 Winterthur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Anzeigen-Annahme: August Fritze, Verlag, Strohstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

**Insertionspreis:** Die einpaltige Mittelzeile oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restlagen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Gehfreigebehör 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschüssen der Inserate - Insertionschluss Montag abends

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Schweizerische Gipfelleistungen

El. St. Daß das Leben in der Schweiz teuer ist, das finden nicht nur die Ausländer, sondern das wissen vor allem die Schweizer selber, und ganz besonders die Schweizer Hausfrauen, denen die oft sehr schwierige Pflicht obliegt, Einnahmen und Ausgaben so auszubalancieren, daß die Familie einigermassen gelebt hat und die Einnahmen dazu ausreichen.  
Immer wieder ertönt der Ruf, daß die notwendigen Nahrungsmittel endlich verbilligt werden. Fleisch ist für den Großteil der Haushaltungen fast unerschwinglich, aber auch Gemüse und Früchte, mit Ausnahme der diesjährigen Kürbisse, sind teuer und laufen ins Geld, von den Kolonialwaren auch nicht zu reden. Überall hat man das Gefühl, daß die Inlandpreise künstlich hochgehalten werden, und nun erfährt man durch einen sehr aufschlußreichen Artikel in der NZZ, Abendblatt vom 25. Juli 1949, daß zu diesem Zweck im Interesse gemessen — im wahren Sinn des Wortes — Interzessions-Verträge der Bund nicht bawoz zurückschreckt. So gar billigungsgünstig für das Ausland auszurichten.  
Die Sache ist so fraglich, daß man sie mehr als einmal nicht um schlüssend doch begreifen zu müssen, was wieder einmal gepöbelt worden ist. Die Ausfuhrbedingungen für die Schweizer Industrie ins Ausland sind bekanntlich überallhin noch schwieriger, ganz besonders nach Deutschland. Dafür werden aber agrarische Produkte aus der Schweiz nach Deutschland geliefert. Nachdem der Kanton Wallis zuerst ein großes Gewicht von einer überdimensionalen Erdbeere erzeihen konnte, wurde nach kürzester „Saison-Anlauf“ die überall begehrte Ware so knapp und so teuer, daß man im nächstfolgenden Sommer das Gefühl einer ganz unte dimensionalen Ernte hatte, bis man erfährt, daß Erdbeeren in rauen Mengen mit dem notwendigen Einverständnis nach Germanien ausgeführt wurden, wo die Belegtruppen und eine mit Markt überdurchschnittlich geeignete Klasse von Deutschen sich daran abgeben konnten. Wir können ihnen den Genuß, haben wir gerne zuerst gelernt mehr davon gehabt, da in Anbetracht der prophetischen Ernte die Einfuhr fremder Erdbeeren abgestoppt war. Damit hätten wir einen Gipfel ersteigen!  
Der zweite, noch höhere Gipfel wurde mittels Schweizern ersteigen. Die Fleisch- und Schweinefleisch-Preise sind bekanntlich trotz der Verpöbelung nach dem wintertlichen Fleischsturz nur sehr bescheiden gesunken worden. (Man billigt den die Migros-Wienerei geworden) Man weiß, daß sie à tout prix hochgehalten werden müssen. Weil unser verwöhntes Volk lieber Weißbrot als Ruchbrot isst, wurden überflüssige, vom Bund verbilligte Ruchmehl-Vorräte zur Viehfütterung zugelassen. Resultat: Enormes Ansteigen der Schweinequadrat. Es wimmelt von fetten Schweinen auf dem Markt, aber beim Portemonnaie des normalen Volkes ist

eben das Fleisch zu teuer. Die an den Schweinepreisen interessierten Kreise sahen mit Entsetzen eine unermessbare Preis-Senkung nahe. Also suchte man nach Auswegen, die zu finden man wieder einmal eine neue „Genossenschaft für Schlachtvieh und Fleischverwertung“ vor einiger Zeit, offenbar in weiser Voraussicht, gegründet hatte. Zuerst taufte man mit Deutschland Schweine gegen Rinder aus, dagegen wäre nicht viel zu sagen; aber nachher kam ein Lieferungsangebot von 4000 bis 6000 Schweinen zustande. Aber die Deutschen fanden unsere Schweizer Säuglinge zu teuer — begreiflicherweise — und wollten nicht so viel zahlen wie die Schweizer wollten und die Sennenbibli bezahlen müssen. Und nun beginnt das letzte Stück der Steigung zum Gipfel!  
Wozu hat man einen Bund, einen Bund, der in Defiziten schwimmt, einen Bund, der in Bern für niemand so hellhörig und zugänglich, so wäntlich befragt ist wie für alle die Kreise, welche die Preisgestaltung des täglichen Lebens unseres Volkes in „den Fingern“ haben? Und wahrhaftig, die neue Genossenschaft und die Mutter Helvetia wurden wieder einmal weidlich vor lauter Bundes-Güte und spendetern namhafte Gelder, um die Differenz auszugleichen. Der Bundesbeitrag soll 50 000 Franken betragen, wie viel die vom Nationalrat seinerzeit gutgeheißenen Rubrik „Förderung des Viehwirtschafts“ via die besagte Genossenschaft geflittert hat, damit die Deutschen billigeres Fleisch essen können als wir, und damit ja auch ein kleiner Preis der geringste Preisabschlag bei uns zu realisieren sei: das wissen die Götter!  
Auf alle Fälle berührt diese wirklich „gipfelleistende“ Angelegenheit die Defizitseite mehr als peinlich. Bis vor einiger Zeit hatte das Volk das Vertrauen in den Bund, d. h. die oberste Landesbehörde, daß er für das ganze Volk Sorge. Zu den letzten Jahren hat es sich aber mehr und mehr herausgestellt, daß er gewissen Verbänden, Genossenschaften und Interessengruppen gegenüber von einer Schwachheit ist, die beunruhigend wirkt. Man weiß öfters von einer Vertrauenskrise im Volk — solche ist wahrhaftig nicht erstauulich wenn man die bösen Dinge erfährt! Auf alle Fälle sind sie nicht dazu angeht um die neuesten Vorschläge des Bundes für Verlängerung des jetzigen Finanznotrechts auf fünf Jahre mit ziemlich unabweisenden Vollmachten vertrauen-euwendend zu machen! Caveant, consules! — Zu diesem Zweck ist es vielleicht gut, daß dieser düstere Schweinehandel vorher noch in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist! Kurz gefaßt verläuft die Geschichte so:  
Das Ruchmehl ist vom Bund verbilligt: auf Kosten des Steuerzahlers.  
Es werden mit verbilligtem Ruchmehl enorme Quantitäten an Mastschweinen geschichtet: auf Kosten des Steuerzahlers.

Es werden Tausende solcher Schweine an Deutschland geliefert mit Verbilligungszuschüssen des Bundes: auf Kosten des Steuerzahlers.  
Es werden auf diese Weise die Inlandpreise für Schweinefleisch hochgehalten: auf Kosten des Steuerzahlers.  
Es wird den Deutschen ermöglicht billigeres Schweinefleisch zu erhalten als wir: auf Kosten des Steuerzahlers.  
Und in Bern wird in Subventionen und Zuschüssen für alle Möglichkeiten und Vermögungen ständig Geld und Geld ausgetütet, das man dann auf dem Weg von Bundes-Wege-Umsatz und allen Staatsbürgern

aus dem Volk wieder herauspressen muß. Wir hoffen, daß die Volksvertreter in den Räten bis zu der nächsten Session so viel von der gegenwärtig herrschenden Stimmung weiterer Kreise in sich werden aufgenommen haben, daß endlich ein etwas anderer Wind im Schweizerhaus zu wehen beginnt.  
Es tut einen leid, gleich nach dem 1. August wieder reklamieren zu müssen. Aber es gibt gar keine andere Antwort als:  
„Auf in den zweiten Fleischstreich!“  
Wir Frauen haben erfahren im Winter bis zu Solidarität zu erreichen ist die Solidarität in der Opposition ist die beste Waffe des Konsumenten, die einzige und wirksamste der Frauen.

### Vom internationalen Filmgeschäft

Ciné — Città Locarno

Während zehn Tagen war das sonst gerne ein wenig südlicher Schlarfrigkeit frohnde Locarno hellwach und kam auch nicht ein einziges Mal mehr zu seinem Nickerchen. Die Wimpel und Plakate des Filmfestivals, noch mehr Blumen als sonst, besagte Schiffe, die zu den Inseln fuhren, sonderbar gekleidete, ebenso sonderbar sich gebende Menschen, international in allen Sprachen redend, unter der Hitze leidend, in heftige, fast zu Tüftlichkeit führende Diskussionen verstrickt, Lautsprecherungs aus dem Freilichttheater, Abend für Abend sich wiederholend mit „Mon amour...“ „Samba, Samba...“ „Quand J'avais vingt ans...“  
Wird war: Filmstadt Locarno vom 8. bis 17. Juli  
Die Jury, ausschließlich aus Männern bestehend, bedachte mit dem Grand Prix de Locarno, einer Goldplakette, den französischen Film „Der Sündenbock“, während die erste Silberplakette dem italienischen De Sica-Film „Fahrrad Diebstahl“ zufiel. Der heftige, kaum erdenkliche Beifall anlässlich der Verkündigung dieses Preises zeigte sehr deutlich, daß eine große Mehrheit mit der Verleihung des Grand Prix an die Italiener für ihren menschlich so wertvollen, aufbauenden Film gerechnet hatte und das Urteil der Jury nicht unbedingt billigend konnte. Den Preis für den bemerkenswertesten Kriminalfilm holten sich die Amerikaner für „He walked by night...“ Hier möchte man die berechtigte Frage offen lassen, ob dieser Film, der bei den anwesenden Kinobesitzern scheinbar sehr eingeschlagen hat, bei uns überhaupt laufen soll. Unter den Kinobesitzern gibt es mehrere Frauen, die für die Gestaltung ihrer Programme verantwortlich sind, und wir wollen hoffen, daß sie sich die Uebernahme dieses Films — zum Wohle unserer die Kinobesuchenden Jugendlichen — zweimal überlegen.  
Preisgetragen wurden ferner der englische Unterhaltungsfilm „Adam und Ewelve“, gegen den nichts einzubringen ist, ein US-Streifen „Yellow Sky“ für beste Regie, „Enchantment“, US, für beste Darstellung eines Sujets, „Pattés Blanches“.

France, für beste Photographie. Der deutschen Schauspielerin Hilke Krahl wurde ein Preis für beste Darstellung zuerkannt.  
Leider hatte man mit der Auswahl und Anordnung der in diesem Jahr als wesentliche Gattung zu kurz kommenden Dokumentarfilme nicht mehr wie bis anhin die tüchtige M. E. Kachert, — als Filmkennerin aus zahlreichen Artikeln in der Tagespresse bekannt, — betraut.  
Suchen wir weiter nach dem Anteil der Frau am Belingen des diesjährigen Festivals, weil ja letzten Endes unzählige Frauen jahraus, jahrein die Vorstellungen in den Kinos besuchen und es bestimmt

### Frage

Wie kommt es, daß Dein Auge so kramenberisch und so demantelisch ist?  
„Das macht, weil es im Frühlicht Den Morgenstern sah, Weil es voll Dank Für die Schönheit war.“  
Voll Dank Für das Sprühen der Diamanten im Tau Von Nichte des legenden Morgens.“  
Was macht es, daß Dein Auge Erleiden ins trostlose Dunkel starrt? —  
„Das macht, weil die Sorge Dicht vor dem Antlitz stand, Daß es den Tau und den Morgenstern Immer fand.“  
Daß die Sorge dem Herzen Daß Gottes Güte ihm entwand, — Den Schlag unterband, Und die demantenen Tropfen im Tau Im Herzen zu Tränen sich tauen.“  
Nun aber Gottes Prüfung vorbei Ist der Weg durch das Herz wieder frei. Offen strahlt wieder das Auge.  
Dora Saath.

### Wir Schweizerfrauen und die Sonntagshaltung

von Elsa Steinmann  
Da möchte ich Ihnen anraten, auf eine solche Haltung unseres Gatten insonderlich mit Schwächen und Mängelheiten zu antworten. Das heißt, mit einem gedulden, gültigen Schweigen, und einem Nichtbeachten, das aus der Liebe zu unserem Gatten und aus dem Bewußtsein unserer Verantwortung für eine Seele kommt. Am übrigen aber gestalten wir unsere Sonntagstage ruhig so, wie wir es für gut finden, und bitten dabei Gott immer wieder von neuem darum, in der Seele unseres Gatten doch endlich das sonnige Licht Gottes göttlichen Geistes aufleuchten, und damit das Verständnis für unsere christliche Lebenshaltung in ihm lebendig werden zu lassen.  
Und der Sonntagshaltung hindernde Einfluß der Welt auf unsere Kinder?  
Da müssen wir uns folgende Wirklichkeiten vor Augen halten: Die Welt, und zwar im Sinn von verderbter, mit Bosheit und allem Uebel besetzten Welt, ist da. Auch wenn wir uns noch so sehr gegen ihre Einflüsse aufleuchten, noch so sehr gegen sie wetern und schimpfen. Das alles nimmt ihr kein Deutchen von ihrem tatsächlichen Vorhandensein. Unsere Kinder werden alle über kurz oder lang mit ihr in Berührung kommen, ihren tausendfachen Einflüssen ausgeliefert sein. Daher kann sie auch die tiefste Mutterliebe nicht Davoren. Es handelt sich meines Erachtens in der heutigen Welt weniger darum, das Kind vor der Berührung mit der Welt zu bewahren, sondern darum, es gegen ihre verderb-

lichen Einflüsse von innen, von seinem Persönlichkeitskern heraus zu wappnen.  
Sehen wir uns in der Wirklichkeit um: Wer verleiht denn dem verderblichen Einfluß der Welt am leichtesten? Wer ist am meisten von ihr gefährdet? Wer erliegt ihr am raschesten? — Es sind die leeren Herzen und die leeren Hirne. Das wissen der Herr der verderbten Welt und seine Helfershelfer sehr gut. Denn nur deshalb arbeiten sie derart konsequent an der Verblödnung und der Verflachung der Massen, und am inkonsequenten Erziehen von Herzen und jederzarten Empfindung. Wollen wir deshalb unsere Kinder gegen die Welt und ihren verderblichen Einfluß wappnen, dann müssen wir eben ihre Gehirne mit klarem, hartem, klugem Gedankengang, und ihre Herzen mit einer lebendigen Liebe zu unserm Herrn und Gott füllen, — mit einer Gottesliebe, die immer mehr Persönlichkeitszentrum wird, die mit allen, auch den kleinsten, unheimlichen Vorurteilen des Lebens in fester lebendiger Beziehung steht.  
Ist Gott in unserm eigenen Herzen Lebenszentrum, ist meine, jenes lebendige Zentrum, auf das wir alles beziehen, dessen heller, tröstlicher Gegenwert wir uns ständig bewußt sind, zu dem wir in allem Tun und Ruhen immer wieder als zu unserem Herrans Sonne zurückkehren, dann wird es uns, wenn wir Gott um die Gnade dazu bitten, nicht schwer fallen, auch das Herz jedes einzelnen unserer Kinder mit dieser lebendigen, seine ganze kleine Persönlichkeit erfüllenden Gottesliebe zu füllen. Ein Kind aber, dem wir Gottes Gnade, und, damit verbunden, ein klares, hartes Gedankengang eingeprägt, dessen Gehirn wir mit den Herrlichkeiten von Gottes schöner Welt angefüllt, und in dessen Herzen wir eine lebendige Liebe zu unserm Herrn gewekt haben, und das wir unserm

Gebet täglich von neuem in den Schutz Gottes stellen, über ein solches Kind wird die verderbte Welt kaum je großen Einfluß gewinnen. Es wird sie so durchschreiten, wie die Helven unserer Märdhen und Sagen an den Dämmern und Angeheuern der Unterwelt vorüberwandern, gleichsam in einem unzerstörbaren Panzer von Gnadenlicht eingekleidet.  
Auf die Sonntagshaltung angewandt heißt das: die größeren und die bereits erwachsenen Kinder nicht allzu ängstlich oder allzu ebnantlich von der Außenwelt abschließen wollen. Stellen wir die Regel auf, daß die großen Kinder wenigstens einen Samstagnachmittag im Monat mit uns zuhause verbringen, und im übrigen lassen wir ihnen möglichst freie Hand. Zugene will mit Zugend zusammenleben, will auf eigene Faust die Welt entdecken. Das ist durchaus natürlich. Damit die Sonntagsnachmittag unsere Kinder dennoch untrübsam, müssen wir sie zuhause umgötter pflegen. So daß unsere erwachsenen Söhne und Töchter wissen: wenn ich heimkomme, ist zuhause schon fast Sonntagstag, diese ganz bestimmte, nur unserm Heim eigene Atmosphäre, in der man bereits etwas von der Ruhe, dem Glanz des Sonntagspärs spürt, die mit Vorfreude auf den Sonntag angefüllt ist.  
Sicherlich diese Atmosphäre bei uns, dann wird es sicher oft vorkommen, daß unsere Söhne und Töchter von uns verlangen, den Samstagnachmittag zuhause mit uns, anstatt draußen in der Welt mit den Kameraden zu verbringen, so daß aus freiem Ermelden der Kinder aus der vorgelesenen einen, zwei und drei im Monat gemeinsam im Heim verbrachte Samstag werden.  
Und nun wenden wir uns der eigentlichen Sonntagshaltung zu: Das ist klar: Wenn der Geist am

Sonntag zu seinem Recht kommen soll, dann muß die materielle, die körperliche Arbeit im Heim auf ein Minimum beschränkt werden, und zwar mit letzter Konsequenz. Daß also am Sonntag bei uns, wenn es sich irgendwie tun läßt, nie mehr gewischt, gefaßt, geflaubt, geputzt, eine kleine Wäsche gemacht, gebügelt, noch gefädelt werde. Das alles gehört zum Montag und deshalb nicht in unsere Sonntagstage hinein. Solche Dinge müssen weitgehend von unsern christlichen Sonntagausgeflügeln werden, wenn diese Sonntagstage wieder Tage des Herrn, Tage der geistigen Erneuerung, Tage der Freude werden sollen.  
Wir haben vorhin festgestellt, daß alle Sonntagshaltung, die am Samstag geübt werden kann, am Sonntag vorbereiten und in großen Linien da organisiert werden. Dabei möchte ich Ihnen den Rat geben, zur Erleichterung der kleinen Sonntagshaltung, wie Tischdecken, Geschirrwäsche, Zubereitung von Frühstück, Tee und kleinem Nachessen stets auch unsere Kinder und unsern Gatten zuzuziehen. Daß wir den Sonntag zur Erziehung zur Ritterlichkeit unserer Kinder, und wenn es noch notwendig ist, auch zur Erziehung zur Ritterlichkeit unseres Gatten benutzen. Daß es wenigstens an diesem Tag heißt: „Mutter muß ihr Ruch ha“, und daß in diesem „Mutter muß ihr Ruch ha“, Verständnis und Dankbarkeit all unsern wertigsten Sorgens und Müdens zum Wohl der Familie, eine tiefe Eufurdort vor unserm Muttertum aufsteigt.  
In Bezug auf die Ritterlichkeit den Frauen gegenüber bin wir Schweizer bis jetzt ja noch nicht gerade das, was man ein von herrlicher Kultur, von christlichen Sitten bis ins Letzte durchformtes Volk zu nennen pflegt. Denn zu einer lebendigen christlichen Kul-





(Fortsetzung von Seite 2) ... die die Vorzüge bei einem leichten Seitenblid gegen die schwereren Vertreterinnen davon spricht, daß in unserm Lande die Frauen noch nicht hinreichend geistig und wie die Schweizerinnen durch ihre Heimat als historisches Museum von Europa beiseite, bricht die Königin in ein frühliches Lachen aus. Sehr ernst fängt sie dann aber von der großen Verpflichtung aller derartigen Frauen zu sprechen an, die in einer hohen Stellung sind, und von denen man sagen kann, daß sie in ihrer Tätigkeit verlangen, sie sollen zugleich intelligent und schön, lebenswürdig und wissenschaftlich geistig sein; was man einem Mann in gleicher Stellung verzeihen würde, das verzieht man ihr niemals, und es wird uns klar, weshalb schwere Bürde auf dieser noch jungen Monarchin liegt; zugleich erfüllt es uns mit Freude und Stolz, hier eine Vertreterin unseres Geschlechtes vor uns zu sehen, die annehmend ihr schweres Amt mit Überlegenheit und Geduld zu führen versteht. Das holländische Mitglied unseres Vorstandes, Frau Coerts, die mit der Königin gut bekannt ist, vertraut zum Schluß der Königin den Wunsch der Anwesenden an sich ihre Töchterchen zu sehen; die Monarchin verhält sich jedoch merkwürdig zurückhaltend diesem Anliegen gegenüber, sehr wahrheitsgemäß, weil sie ihre Kinder in keiner Weise von Besuchern als Prinzessinnen bemerkt haben will. Immerhin ruft sie die Kronprinzessin Beatrice herbei, die auf der Schloßterrasse mit drohtigen weissen Händchen spielt, um sie uns vorzuführen oder uns zu zeigen. 'This is the lady from Batavia' beginnt die Vorstellung, und das aufgewiegene 11jährige Töchterchen bildet sich jede Anwesende ernsthaft an und bietet uns die Hand zum Gruß. Wie zufällig stellen wir uns alle in einem großen Kreis auf, und die Königin, ihre Rechte am Arm, läßt dem Kinde befreiung zu machen, was die anwesenden Frauen zu ihrem Kongreß zumal angehen liebt. Dem kindlichen Verhalten gegenüber sagt sie in einem Satze, daß diese Frauen für das Wohl von Frauen und Kindern der Welt sein und dafür arbeiten wollten. Damit ist die etwa eine Stunde dauernde Audienz, oder lagern wir lieber, der lebenswürdige Empfang bei der holländischen Landesmutter zu Ende. Als gute Gastgeberin geleitet sie uns bis zum Autocar und winkt uns beim Abschied noch mit der Hand zu, während gleichzeitig die jüngeren Töchterchen dem Zentrum des Obergeschosses mit Interesse die abstrakten Frauen betrachten und mit den Händen zum Abschied winken. Eine einstudige Stunde ist zu Ende, die wir zweifellos nicht vergessen werden. E. V. A.

## Bund Schweizerischer Frauenvereine

An den Schweizerischen Bundesrat Bern  
Betrifft Wünsche im Zusammenhang mit der Revision des Bundesgesetzes über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten vom 30. Juni 1927.  
Sehr Bundespräsident, hochgeachtete Herren Bundesräte!  
Wir nehmen Bezug auf unsere Eingabe vom 30. November 1948 und möchten Ihnen heute einige weitere Wünsche unterbreiten, da wir noch annehmen dürfen, daß in nächster Zeit Beratungen der Einreichung des Personalgesetzes zur Behandlung kommen werden.  
Diese Wünsche beziehen sich auf die Stellung der weiblichen Bundesbeamten und Angestellten.  
Wir stellen fest, daß nach Art. 2, Abs. 1, des Beamtengesetzes jeder Schweizerbürger männlichen oder weiblichen Geschlechts, der einen unbefristeten Verwendung findet, als Bundesbeamter wählbar ist. Grundgesetz werden in dieser fundamentalen Bestimmung des Beamtengesetzes männliche und weibliche Schweizerbürger gleichgestellt.  
Ferner sieht Art. 38, Abs. 1 und 2, des Beamtengesetzes vor — im geltenden Gesetz wie in der Vorlesung des Bundesrates zur Revision des Beamtengesetzes vom 20. Dezember 1948 —, daß unter gleichen Voraussetzungen die Vertreter von Bundesrat in die nämlichen Berufungsstellen einzutreten sind. Als Voraussetzungen, die für die Einreichung wichtig sind, werden genannt: erforderliche Vorbildung, Umfang des Pflichtbereiches, Maß der dienstlichen Anforderungen und Verantwortlichkeiten.  
Somit ist klar, daß im Gesetz keine auf dem Geschlecht beruhenden Unterscheidungen bei der Klassifikation der Vertreter vorgesehen sind.  
Diesen Grundgedanken entsprechend stellt das Beamtengesetz wieder in der geltenden Fassung, noch in der Vorlesung des Bundesrates vom 20. Dezember 1948 für weibliche Beamte Sonderbestimmungen auf. Einzig Art. 55, Abs. 2, des Gesetzes, der als wichtigen Grund für die sofortige Auflösung des Beamtenverhältnisses bei weiblichen Beamten die Behinderung nennt, stellt eine Ausnahme dar. Wir behalten uns vor, in anderem Zusammenhang auf diese Bestimmung zurückzukommen.  
An den Ausführungsbestimmungen zum Beamtengesetz und namentlich in seiner Anwendung werden in den meisten Fällen, die bei geltend gemachten Geschlechtsunterschieden vor männlichen und weiblichen Bundesbeamten widerprechen.

### *"Das Beste?" nein!!- Nur Fe-Fein!*

Prof. Baumgartner, zum 12. Mal unser Städtent und musikalischer Leiter, stellte uns Bach in biographischen Ausführungen dar, als Mensch, als Musiker, als Schriftsteller, gleichermäÙig erhaben mit seiner Kunst, tugend als Unverletzliche gleich den reinen Firmen, zu welchen diese Harmonien entnommen, Er will sich als Hausvater Gottes ansehen, mit dem er sich unterhält dem Schöpfer und mit dem er ganzes Welt. Aus drei Muttergenerationen ist Bach hervorgegangen und drei seiner Söhne waren große Musiker. Aber kein Tonkörper nur und nach ihm hat seine Höhe erreicht; die Kunst ist einmalig, oft unahörbar reich und vielseitig. Die Forschung hat sein Werk und Wesen vielfach mißverstanden, hat ihn zu einem kalten, akademischen Romantiker gemacht, ist nur nach Tradition auf romantisch aufgefaßt. Prof. Baumgartner, dessen Vorkenntnisse entgegengehegender Biographie wohl reichen Aufschluß geben über die wahre Art, Bach zu verstehen und zu interpretieren. In seinem Braunwalder Sonderkurs hat er die Scholastik erläutert, in deren tiefen Sinn und Inhalt, sie wurden dann herzlich lebendig bei der Ausführung durch das Kammerensemble des Salzburger Mozarteums, gemeinsam mit Schweizer Musikern; es waren: Rodolfo Feliciani, Violin — Marcel Safflet, Oboe — André Janet Fäde und seine Schülerin Ziti Birkner — von den Salzburger wirtlich hervortragend; mit Prof. Hofmann. Geige; Prof. Schwanberger, Violoncello und Gamba. Dielem ausgezeichneten Kammerensemble schloÙen sich würdig an als Solist: Franz Haefliger Maria Stader,

Gottes und Kräfteerneuerung klar, kann ich darin bereits die Antwort auf die Frage, wie die Sonntagsheiligung mit Sport — und typisch weltlichen Bewegungsanläßen in Einklang zu bringen ist mit-eingelesen. Denn da gibt es keinen Einklang. Da gibt es nur Mühsal, jenen sonntäglichen Mühsal, den wir aus untern christlichen Familien tabu zu verbannen haben. (Fortsetzung folgt.)

Gottes und Kräfteerneuerung klar, kann ich darin bereits die Antwort auf die Frage, wie die Sonntagsheiligung mit Sport — und typisch weltlichen Bewegungsanläßen in Einklang zu bringen ist mit-eingelesen. Denn da gibt es keinen Einklang. Da gibt es nur Mühsal, jenen sonntäglichen Mühsal, den wir aus untern christlichen Familien tabu zu verbannen haben. (Fortsetzung folgt.)

Es sei namentlich auf folgende Punkte hingewiesen:  
1. Nach der Altersklassifikation werden männliche Verwaltungsbeamte und Kantonsleiter in die 15. Gehaltsstufe eingereiht, während Bundesbeamten, die in erheblichem Maße Obliegenheiten übernehmen müssen, wie sie nach neuester Auffassung für Verwaltungsbeamte oder Kantonsleiter bestimmt sind (Eingangsformel vom Jahre 1929) nur in die 20. Klasse aufgenommen werden.  
Diese in der Bundesverwaltung als „Zünftlinge“ und unter „Liebe“ betannte Tatunde widerspricht Art. 38, Abs. 2, des Beamtengesetzes. Zu ihrer Rechtfertigung ist namentlich geltend gemacht, daß Bestimmungen im allgemeinen Dienstverhältnis zu tragen haben. Eine Unterliehung hierüber würde jedoch ergeben, daß ein hoher Prozentsatz von Beamten dauernd Angehörige zu unterliegen hat. Hierunter abgesehen ist grundrichtig festzuhalten, daß Art. 38 des Beamtengesetzes die Voraussetzungen, unter denen die Vertreter einzutreten sind, festlegt. Die Berücksichtigung der familieneconomischen Verpflichtungen des einzelnen Beamten ist darüber nicht vorgesehen. Diese persönlichen Verpflichtungen werden durch die Altersklassifikation für männliche Beamte nicht in Rechnung gestellt. Es besteht kein „Zünftlingen-Unterschied“ zwischen ledigen und verheirateten männlichen Beamten. Der „Zünftlingen-Unterschied“ stellt vielmehr eine gleichwichtige Benachteiligung der weiblichen Bundesbeamten dar.  
2. Die Bürogehilfin I. Stufe wird bei ihrer Aufnahme zum Bundesbeamten in die 23. Gehaltsstufe aufgenommen, ungeachtet ihrer Qualifikation und ihrer Funktion. Ein Vorzügen in die 20. Gehaltsstufe wird in der Eingangsformel IV nur vorgesehen für Beamtinnen, die in erheblichem Maße Obliegenheiten übernehmen müssen, wie sie nach neuester Auffassung für Verwaltungsbeamte oder Kantonsleiter bestimmt sind. Der Vorzügen wird deshalb das Recht einer Bundesbeamten in die 20. Gehaltsstufe als Ausnahme gehandhabt. Eine große Anzahl qualifizierter Beamtinnen bleiben während ihrer ganzen Dienstzeit in der 23. Gehaltsstufe und werden auf dieser Grundlage pensioniert, obwohl sie nach einer gewissen Amtsdauer regelmäßig Arbeit versehen, die der 20. Gehaltsstufe entspricht. Dies sollte bei pflichtbewussten, erfahrenen Beamtinnen nicht mehr vorkommen.  
Art. 11, Abs. 1 der Verordnung über das Dienstverhältnis der Beamten der allgemeinen Bundesverwaltung vom 24. Oktober 1939 sieht unter den erwähnten Umständen eine Beförderung vor. Die praktische Anwendung der Eingangsformel führt aber entgegen Art. 11 der Verordnung I dazu, daß für die Mehrzahl der Beamtinnen ein Vorzügen in eine höhere Gehaltsstufe von vornherein unmöglich ist. Hierin liegt eine weitere, dem Sinne von Art. 38, Abs. 2, des Beamtengesetzes widersprechende Herabsetzung der Frauenarbeit.  
3. Nach der „Eingangsformel“ vom Jahre 1929 sollen der Bürogehilfin der I. Stufe Obliegenheiten, die der 25. Gehaltsstufe entsprechen, übertragen werden, der Bürogehilfin der I. Stufe Obliegenheiten der 23. Gehaltsstufe. Art. 42 der Verordnung über das Dienstverhältnis der Angestellten der allgemeinen Bundesverwaltung vom 1.

April 1947 sieht jedoch für Gehilfinnen der Bundeszentralverwaltung zwei Stufen fest, deren Lohnanfänge unter der 25. und 26. Gehaltsstufe liegen. Die Bürogehilfin I. und II. Stufe werden demnach nicht entsprechend den Anforderungen entlassen, die an sie gestellt werden. Auch hier wird ein „Klassen-Unterschied“ zwischen männlichen und weiblichen Bundesangestellten gemacht, der weder im Beamtengesetz noch in den allgemeinen Bestimmungen der Angestellten-Ordnung vorgesehen ist.  
4. Die Eingangsformel von 1929 sieht vor, daß als Bürogehilfin I. Stufe angestellt werden können: „Dattlographinnen und Stenographinnen, an die keine größeren Anforderungen gestellt werden, Gehilfinnen, welchen mechanische Arbeiten übertragen werden sollen.“ In die Bürogehilfin I. Stufe Angestellte werden größere intellektuelle Anforderungen gestellt und es wird eine bessere Vorbildung vorausgesetzt.  
In der Praxis jedoch wird eine Bürogehilfin in der Regel ohne Rücksicht auf Vorbildung und Fähigkeiten als Bürogehilfin I. Stufe angestellt, um später zur Bürogehilfin I. Stufe befördert zu werden. In diesen Fällen wird also nicht einmal die Eingangsformel angewendet und die Lage dieser Gehilfinnen noch mehr verschlechtert.  
5. Die ungleiche Behandlung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften läßt es als bedauerlich erscheinen, daß weder in der paritätischen Kommission noch in den Personalauswählungen weibliche Beamte mitwirken. Durch eine solche Vertretung ließen sich Unbilligkeiten im Hinblick in der Anwendung der bestehenden Vorschriften heraus, durch Änderung der Praxis torrigieren.  
Aus diesen Gründen erlauben wir uns, Ihnen folgende Anträge zu unterbreiten.

### Geburtsstagsbrief an den Prinzen Aly Khan

Am Juni 1949.

Siegnun!  
Man haben Sie die langjährige, tapferlebende Rita geheimgeliebt. Sie schloß sich glücklich, um Ungehilfchen beneidet, Prinzessin Aly Khan zu heißen. Eigentümlich haben Sie alles, was sich ein Sterblicher wünschen kann: Reichtum, Liebe, Schönheit, Jugend, Glück. Da können unsere Wünsche überflüssig erscheinen, wenn sie nicht die Hoffnung ausdrücken, dieses Glück möge lange, sehr lange dauern...  
Din nicht ficher, ob Sie dann und wann noch an Ihre Kindheit zurückdenken. Die Wogen Ihres jetzigen Lebens sind so reich, so beweglich, so schillernd, daß Sie kaum Zeit finden werden, sich rückwärts zu wenden. Später vielleicht; aber das wird schon ein Zeichen beginnenden Alters sein. Dennoch — wenn die rauschenden Tage der Festlichkeiten vorbei sein werden, so möchten wir Ihnen einige stillere Stunden befürhliger Einkehr wünschen, ein Rückwärtssehen in das verlorenen Paradies Ihrer Kindheit.  
Erinnern Sie sich Ihres letzten Hauslehrers? Er war der dritte von drei Brüdern, die gemeinsam das Kaufmann Gymnasium besuchd hatten. Die Hauslehrertelle bei Son Altesse le Prince Aly Khan war für diese jungen Leute eine Art Praktikum und willkommener Auslandsaufenthalt nach ihrem Universitätsstudium. Für den angehenden Mittelschullehrer, für den zukünftigen Vorklehrer, und schließlich für den licencii sciencas sociales, der als letzter „Wahr“, so nannten Sie Ihren Professor, volle drei Jahre bei Ihnen blieb, und im letzten Jahre Lehrjahre der junge Soziologe — eben mich!  
Ihren, fichen Brief, verbanke mit das Erlebnis fächerliche Füttermoment in Paris, Matrons-Ressite, Deauville und Nizza, wobei wir jeweils auswärts verweilten. Dieser verlängerte Honigmond, frei von allen Hausaufgaben und kleinbürgerlichen Alltagsleben, wurde die solide Basis einer harmonischen Ehe werden.  
Als mein Mann zu Ihnen kam, waren Sie zehn-einhalf Jahre alt. Als wir heirateten und ich Sie kennenlernte, wurden Sie eben dreizehn. Die Fotos aus jener Zeit haben wir sorgfältig aufbewahrt und sie in unser Albumphotoalbum eingeklebt und es nun — denn eben bei 25 Jahre leit fener so denkwürdigen Zeit verstrichen — wieder hervorgegraben und durdgeblättert. Diese Bildchen — Sie werden sie in Ihrem abenteuerreichen Wanderleben längst verloren haben? — zeigen einen reizenden kleinen Jungen im Matrosenkleid, mit mattgelbem Teint und

Reihen all den vielen sentimentalischen und zum Teil aufgeblasenen Briefchen, (besonders in der auslandfichen Briefe) interessiert es ficher unsere Verehrinnen diejen, die rein häusliche und menschliche Sphäre berührenden Bericht über das Leben im Hause Aly Khans und die Jugend seines Sohnes Aly zu lesen. Die Redaktion.

Wir erlauben Sie,  
1. Art. 38, Abs. 2, in dem Sinne Rechnung zu tragen, daß in der geordneten Bundesverwaltung der „Zünftlingen-Unterschied“ fallen gelassen und für gleiche Arbeit männlichen und weiblichen Bundesbeamten gleicher Lohn gewährt wird;  
2. Die Beamtinnen gleich wie die Beamten mit der dauernden Übernahme höher qualifizierter Arbeit in die entsprechende höhere Gehaltsstufe zu befördern;  
3. Die Bürogehilfin I. und II. Stufe ihrer Arbeit entsprechend in die 25. bzw. 23. Gehaltsstufe einzureihen;  
4. Bei der Einreichung von Bürogehilfin I. und II. Stufe die Vorbildung und die intellektuellen Fähigkeiten der Anwärterinnen entsprechend zu berücksichtigen;  
5. Für eine angemessene Vertretung der Beamtinnen in der paritätischen Kommission und in den Personalauswählungen zu sorgen.  
Wir sind der Überzeugung, daß diese Änderungen sich günstig auf Leistungen und Arbeitsfreudigkeit der weiblichen Personalas auswirken werden und bitten Sie daher, Herr Bundespräsident, hochachtungsvolle Herren Bundesräte, unsere Anträge wohlwollend zu prüfen und zu berücksichtigen.  
Mit dem Ausdruck vollkommener Hochachtung  
Bund Schweizerischer Frauenvereine  
Schweizerisches Frauenekretariat  
Die Präsidentin: Die Sekretärin:  
fig. G. Haemmerli-Schindler fig. A. Mürlet  
Die Präsidentin unserer Sachkommission für die Revision des Eida. Beamtengesetzes: fig. A. Baer.

### Um im Sommer nicht schlaf zu werden ... Ebenso erfrischend wie kräftigend.

Dr. A. Wander A. G. Bern

manbelförmigen jantenen Augen und blaugroßen, glühenden Haar. Als Jungerheiratete fand ich selbst der Adoleszenz noch zu nahe, um mütterliche Gefühle für Sie zu empfinden. Sie sahte eher eine ältere Schwester einem zärtlich geliebten Neffen gegenüber.  
Mein Mann mußte mir abends erzählen, was lein Jüngling wieder angefaßt hatte. Einmal hatte er es nicht vermehren können — Sie waren so unaußergewöhnlich lieblich gemein — Sie liebes Knie zu legen! Da waren Sie empört zu Ihrer Wildheit gerannt, damit Sie nachprüfe, ob Spuren ihrer Jüchigkeit zu sehen seien. Dit letzte mein Mann, daß es gar tiefe Kleinigkeit sei, einem einzigen eher verwöhnten Buben Hauslehrer, Erzieher, Berater, Führer, Schulfamerad und Freund in einer Verlor zu sein!  
Ihr Vater letzte kein volles Vertrauen in die Bädungen aus dem Lande Paphosagis. Sein einziges Erziehungsprinzip war: „Il faut developper la curiosite“. Er jagte mit englischem „Curiosity“, Verstand es der Weir, das Interesse jedes Schülers auf allen Wissensgebieten zu wecken und zu unterhalten, hatte er gewonnenes Spiel bei Son Altesse. Dieser Maxime ist es anzuschreiben, daß Sie aufgeweckt und unbefreit aufzuwachen, und daß auch Ihre Mutter Sie nach ihrer angelehnten italienischen Art eher streng und einfach erziehen ließ, was es, daß Ihre Kindheit heinahe bürgerlich zu nennen war. Denn auch die einzigen Kinder anderer begüterter Eltern werden unermittelbarreicherer mehr oder weniger verbannt.  
Einmal im Jahr indessen loderte die Prinzessin Aly Khan die straffen Zügel. Das war im Rosenmonat, an Ihrem Geburtsstags. Es gab da jedes Jahr eine jährliche Kindereinkerbung mit Knallbonbons, verbündenen Tanten, mit Kienegeburtstagsorten, Schlagen und Kinderspielen auf dem Rajen der Villa in Matrons-Ressite. Den Höhepunkt dieser Wiesenscheit aber bildete die obligate Rede des Weir, un discours sur mesure, der die jährlichen geistigen Fortschritte des Geburtsstagskindes würdigte und es an Schlaf hochleben ließ.  
Die letzte dieier Geburtsstagsfeiern in Ihrem Elternhause, bevor Sie zu Ihrer weiteren Ausbildung nach England kamen, wurde ich als neugeborene

zeigte sich nicht allein in der ersten Kunstbetrachtung und Wert-Ausübung, sondern auch „nach getauer Arbeit“ (denn auch das Jüchden und Aufnehmen io vieler geistiger und seelischer Werte war Arbeit!); da vereinte ich jung und alt zu geistlicher Frömmigkeit, zu Pflauder- und Tanz; io lebensfrohe und lebensnah war io auch der große Johann Sebastian im Kreie seiner Familie und Schüleri! Wie (auchwohl er in fächerlichen Rhythmen in Tanz und Luftbarkeit, io manchem Wertteil zu eigen; man muß ihn wieder entbeden, den heitern Bach — und mit ihm gehen bis zu dem Ziel, zur Gottverdenheit und Gottgeligkeit. „Weber das rein musikalische hinaus den tiefsten Sinn zur Bildung einer neuen, besseren Welt zu erkennen und verwirklichen, das ist die Aufgabe von uns Braun-walder Freunden“, io schrieb Prof. Baumgartner fene Betrachtungen. „Möge das kommende Bachjahr von diesem Gesichtspunkt aus ein lehrreiches werden für die Menschheit!“

### Unbekümmert

Die Vogel, sie fliegen und piefen drauf los. Da muß auch ich fliegen und piefen.  
— Und heute, da Kitz mit ganz einetlich, Wenn io vieles ich nicht kann begreifen. H. V.



**Hotel Augustinerhof**  
 St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22  
 Zentrale Lage  
 Ruhiges, angenehmes Haus  
 Belegliche Räume  
 Gepflegte Küche  
 Leitung: Schweizer Verband Volkshäuser

Neuzugattin miterleben. Kurz zuvor hatten Sie eine Vorstellung im Cirque d'Hiver besucht, und waren von den Darbietungen des eben dort galizierenden Combos völlig hingerissen gewesen. Um Ihnen eine besondere Überraschung zu machen, beschloss die Zeitschrift, den Combo mit seiner jungen Gattin nach Mailand-Laffitte kommen zu lassen. Mein Mann wurde beauftragt, mit den Amerikanern zu unterhandeln. Sie versprachen zu kommen, zwar ohne die Vollbüchse, die in der Eisenbahn mitzubringen, und am 13. Juni 1924, als wiederum die Rollen auf dem englischen Kaien in Mailand-Laffitte zu Ihrem Fest blühen und duften, erschienen Combo und Congit wirtlich in voller Ausrüstung, in den ersten, nageled und pelzbesetzten Leberstiefeln, mit Wollmütze, Schal und Hut! Ihr Traum wurde Wirklichkeit! Sie lagen mit dem angebeteten Selben am selben Tisch, tranken Tee mit ihm, bei wie Sie und die geliebten Kinder und Erwachsenen eine wunderbar gemütliche Scherzgesellschaft aus dem Papier auf seinem Haupt trug, und vor und nach dem feinsten Tee führte er seine Künste vor, gerührt er mit der Peitsche auf acht Meter Entfernung den winzigen weißen Papierreifen in der Hand seiner Partnerin, und o Wunder! selbst die Jagarett in ihrem Munde, und wenn Ihr Feld ein großartigerer Scherz war, so bewies seine Geschicklichkeit eine eben so erstaunliche Dosis an Mut und Gattintrauen. Schließlich wurden sich sämtliche Kinder und Jugendlichen um den Star des Tages, und er schraubte sein Lasso wie einen Sonnenfisch und dann wie einen Korkzieher über unsern Säugling auf und nieder, auf und nieder... Und parallel mit dem eleganten Spiralen des Lasso tanzen uns glückliche Schauer über den Rücken auf und nieder, auf und nieder... Es waren erregende Augenblicke, die der Welt mit Ihrer Kamera zuweilen mußte.

Noch liege ich so manches köstliche Bild aus jenem letzten Jahre Ihrer Kindheit, das so gleichzeitig das erste Jahr, die unbeschwertere Kinderzeit unserer Ehe war, herauszufindenden; aber heute, da die Rollen zu Ihrem 38. Jahre blühen, möchte ich vor allem dieser Feiern gedenken...

Es schien uns damals undenkbar, daß der Weir nicht auch aus der Ferne kets am 13. Juni seine einzigen Schüfflings gedenken werde, und so landete er in den folgenden Jahren seine wohlgeleiteten und reichlich überlegenen Glückwünsche nach England, wo Sie sich unter der Leitung eines englischen Professors auf die Universität vorbereiteten.

So kam der Juni 1923. Anfangs des Monats (sich bemerke ich zu meinem Mann: „Vergiß nicht Mins Geburtstag! Schreib ihm rechtzeitig!“) Wenige Monate zuvor war Ihre Mutter ganz unerwartet nach einer Mindaroperation an einer Embolie gestorben. So gedachten wir Ihrer in besonderer Sympathie.

Da erhielten wir am 11. Juni aus Paris ein Telegramm: „Vous attends avec Aly le 13 19 h pour le dîner à l'Hôtel Beauvrière à Cuchy Aga Khan.“ Wir wohnten damals in Lausanne. Auch der wohlbestallte Mittelschullehrer und der Warrer in Amt und Würden waren mit ihren Gemahlinnen eingeladen! Welch Ereignis! Selbstverständlich jagten wir die besten Feiertagskleider an, die wir besaßen. Und zur festgelegten Stunde erschienen wir drei Paare und wurden in einen referierten Blumengehländchen Saal mit einer feinen runden Tafel geführt... Sie waren kurz zuvor mit Ihrem Vater aus Paris mit dem Flugzeug angekommen und erwarteten uns bereits in gehobener Stimmung. Ihr Vater im weißen leichten Sommeranzug, Sie im schwarzen, tadellos sitzenden Smoking; aus dem kleinen Kollegbogen von 1924 war innerer vier Jahren ein vollendeter junger Gentleman geworden!

Nun — das Unbegreifliche geschah: Keinem von uns drei Hauslehrerpaaren fiel ein, daß es 38 Jahre sind! Das exquisite Maß wurde eingenommen, und damit näherte man sich der Minute, die eine ewig fest dauern sollte. Die schwärzlich garnierte Glace wurde serviert, — der Aga Khan erhob sich, klopfte ans Glas, räusperte sich, sprach einige kurze

Sätze der Erinnerung früherer Geburtstagsfeiern, in dem er der verstorbenen Prinzessin gedachte, und ließ dann, abfichtend, seinen Sohn hochleben... Ich glaube, wir wären gerne alle in den Erdboden geschliffen, hätte er sich nicht vor uns geöffnet: es war der peinlichste Augenblick meines Lebens! Vermirrt traten wir mit unseren Gläsern zu Ihnen und zu Ihrem Vater, Glückwünsche stammelnd und Entschuldigungen murmelnd...

„Ich war am meisten über mich selbst erbost! Hatten Männer sich je über ein unfehlbares Gedächtnis für Geburtstage und Familienfeste ausgewiegt? Und hatte nicht als einmalige Hauslehrerpaare am letzten der Geburtstagsfeier in Mailand-Laffitte teilgenommen? Daß ich jetzt weniger Monaten mein erstes Kind geboren hatte und somit das größte Abenteuer erfuhr, das eine Frau erleben kann, schien mir diese unzweifelhafte Pöhlleistung bis zu einem gewissen Grade zu erklären, nicht jedoch sie zu entschuldigen. Wer es nicht ein Zeichen rührender Anhänglichkeit, daß Sie und Ihr Vater den ersten 13. Juni nach dem Tod Ihrer Mutter mit Ihren ehemaligen Schweizer Hauslehrern feiern wollten, dem Götze Ihrer Kindheit getreu? Und hatten wir Ihre Treue nicht bitter enttäuscht?“

„Sie bemerken uns später, daß Sie uns großmütig verziehen hatten. Sie dachten wohl mit Rille, daß alle Tage Geburtstage sind. Vielleicht wollte er damit sagen, daß es jedem Tag, an dem uns unsere Mutter trug, sie uns feilsch geboren hat... Und so landen wir Ihnen denn heute für alle fünfjährigen Tage — ob Sie Rollen tragen oder nicht — den Wunsch: Stellen Sie glücklich!“

**„Die englische Familie“**

Vor fünf Jahren wurde in England eine Kommission eingesetzt, deren Aufgabe es war, die Bedürfnisse zu studieren und Empfehlungen auszusprechen, wie ein Bevölkerungszuwachs am wirtschaftlichen entgegenarbeiteten werden könnte. Die Arbeit wurde dieser Tage beendet und das Resultat bekanntgegeben. Die letzten Wohnungseinstufen wie „Spectator“ und „Economist“ befaßen sich zu erwarten war, sehr eingehend damit. Es ist nicht unsere Absicht, hier auf Einzelheiten einzugehen, ist es doch eine Untersuchung, die sich mit rein englischen Verhältnissen befaßt, — doch die Empfehlungen scheinen allgemeines Interesse zu erwecken.

Eine Familie, wie sie sein sollte, besteht aus Eltern mit wenigstens drei Kindern. Der Gehalt von Kindern soll den Eltern ein ertragswertes Ziel bedeuten, wofür sie gerne bereit sind, auf vieles zu verzichten. Die Freunde, eine Kinderarbeit heranzuziehen, soll den Menschen als begehrenswertes Lebensweg nahegelegt werden — weit mehr wert als dies oder jenes, auf das man durch die Ankunft des Kindes oder der Kinder verzichten muß. Die Zahl und Art der Kinder vorzusuchen, ist richtig. Nützliches Mittel vorzuziehen nicht die Familien, sondern ermöglichen den Eltern, ihren inmanuellen und andern Umständen (Gesundheit) entsprechend ein glückliches Familienleben aufzubauen. Erst in zweiter Linie kommt die Mittelschicht durch den Staat. Doch diese Hilfe ist nur wirksam, wenn der Wunsch nach Elternschaft alle andern Wünsche zurückstellt. Die Mutter hat aber ein Anrecht auf Hilfe in unserer jetzigen Zeit; treffend sagt dazu die Abhandlung: Mütter haben wenig, wenn überhaupt einen Anteil an der modernen Tendenz, die Mutterstunden oder Erholungszeit möglichst zu verlängern.

**Der Commentator**

Diese reizende Charakteristik des Commentatorschlages entnehmen wir dem 63. Bericht der Vereinigten Kantonalen Göttesgnaad im Kanton Bern, die als Gründung der bernischen Landesregierung aus ganz kleinen Anfängen heraus zu einem leuchtenden Beruf für unheilbar Kranke geworden ist, das aus der Dürftigkeit des Kantons Bern nicht mehr weggedenken ist.

Das Neben ist nicht des Commentators harter Seite. Artiges Neben schon gar nicht. Unsere Hausfrauen wissen das. Wenn niemand am Tisch redet, so ist das gedöhte Essen gut. Das muß ihr genügen. Es ist auch bei unsern Milchkonten nicht anders. Komme ich da eines Mittags in den Lageraum der Männer, die eben eine herrlich duftende Suppe löffeln. Geipant frage ich: „Sich d'Suppe guet?“ und bekomme zur Antwort: „Es het niemer ds Guterat behauptet.“ Solche Tröschne sind das. Man halte sie deswegen nicht für undenkbar. Es ist ihnen einfach nicht gegeben, große Worte zu machen und Lobeshymnen anzustimmen. Das hatte

Ringen um die Existenz auf ihren meist fargen und fogigen Heimelt hat sie selber wortfarg und verschögen gemacht. Redeliebigkeit ist ihnen verdächtig. Mit schelen Augen bliden sie zu dem „Prasch“ hinüber. „Da fief mehr, als cha wahr is“ — heißt es dann. Diese Art hat auch ihre positive Seite. Sie glauben nicht alles, was in der Zeitung steht. Gegen Sirentenlänge, kommen sie nur aus dem Weisen oder aus dem Aften, sind sie immun. Sie wissen es aus eigener Erfahrung: „Berpräche u Gatte sich zwöckerlei.“ Und damit haben sie nur zu recht. Wenn diese typische Eigenart des Commentators fremd ist, der könnte bei einem Besuch unseres Hauses in Laugnau leicht den Eindruck bekommen, die Leute da seien nicht besonders glücklich. Sont wären sie nicht so einfüßig. „Sie schwäge ia fahrt nicht — sagte mir einmal ein Weiber aus der Stschweiz. Unsere Männer aber meinten nachher: „Da bet dänf selber guie glaveret.“ So sind sie nur einmal, und sind es nicht nur im Wit auf die andern, sondern auch auf sich selbst. Man soll auch aus ihnen selber kein Weisen machen. Für ein kurzes Wort des Mitgeföhls, wenn sie in Schmerzen daliegen, sind sie dankbar; es tut ihnen wohl. Aber für lange Tiraden der Teilnahme und des Bedauerns sind sie nicht empfänglich. Und wer noch selber Weg und Etog brauchen kann, will überhaupt nicht bedauert werden. Mit einer rührenden Selbstverständlichkeit tut er seinen Zimmergenossen jede Handreichung oder hilft vom Frühling bis in den Spätherbst im Garten mit. Es ist ihm Bedürfnis; arbeiten ist er gewohnt, dienen war sein Los von seiner Jugend an. Er muß selbstverständlich nicht, aber er kann gar nicht anders und will nicht anders. Es ist nicht auszudenken, wofch kostbarer Schatz unserm Lande verloren ginge, wenn diese Meinung, die sich so natürlich in der gottgeleiteten Ordnung des „Jchs Tage“ stellt du arbeiten und alle deine Dinge beschaffen“ bewegt, unter uns zu schwinden begänne. Solchen Menschen ist die Arbeit auch dann, wenn sie ruhig die Hände in den Schoß legen dürfen, ein Segen, kein Fluch, kein Krampf, keine „Blüeg“, wie dem entworfenen Proletariat. „I ha geng no die hürzeri Zyt berbei“ erklären uns diese unfomplizierten, in ihrer Art benedizierten Menschen. Wer darum unserer Leute kennt, wird ohne Liebertreibung sagen dürfen, daß sie sich bei uns im Aft sehr wohl fühlen — auch ohne daß ihm das bei jeder Gelegenheit übergehänglich beteuert wird. Schlie ßlich hat ja niemand ds Cunterari behauptet.

**Der Fischablaß**

„Die Entwicklung im schweizerischen Fischereiweser hat einen Reicht gegeben, welche eher eine Verbesserung der Verhältnisse vorausgesehen haben. Tatsächlich haben sich die Berufsfischer in einer ähnlichen schwierigen Lage wie die Landwirte, welche ihre Produkte ebenfalls nur schwer absetzen und verwerten konnte. Trotzdem 1948 nur mittelmäßige Fangergebnisse erzielt worden sind, gestaltete sich der Fischablaß in unbefriedigender Weise und bei etwas härteren Fängen machten sich Mangelzustände geltend, welche bis zur Verweigerung der Abnahme durch die Händlerhändler führten. Es ist nicht zu verwundern, daß dementsprechend auch die Preise vielfach gedrückt blieben. Die Gründe dieser unerzünschten Verhältnisse sind wiederum in der mangelnden Nachfrage nach Süßwasserfischen im Haushalt und in der Hotelierrie sowie in den mangelnden Exportmöglichkeiten zu sehen; dazu geleiht sich die Konkurrenzunter unter einheimischen Fische durch die Meerfischerei, insbesondere den Vertrieb steigendster Meerfische, entnehmen wir der schweizerischen Fischezeitung (Jahresbericht des Berufsfischerverbandes).

**Die Schweizerischen Beobachter**

Im „Schweizerischen Beobachter“ dagegen schreibt eine Frau, man würde auf dem Lande gerne Fische kaufen, aber man finde ja nur in der Stadt Gelegenheit, in gewissen Geschäften Inlandfische zu kaufen, warum denn niemand aus Land sende? Und die Hausfrau der Stadt sagen, der Inlandfisch sei zu teuer, sie kaufen lieber Meerfische. Wir haben da das selbe Qued wie beim Wein: Der inländische Wein fliebt dies Jahr im Maß, der billigere Fremdewein wird in Quantitäten eingeführt und getrunken! Williger kann aber der Fische keine Fische, der Weinbauer seinen Wein nicht abgeben, vielleicht aber der Händler?

**Neine Rundschau**

**Reformierte Kirche Frankreichs ordiniert Frauen**  
 E. P. D. Auf der Synode der Reformierten Kirche Frankreichs, die in Anwesenheit von Vertretern aus anderer Kirchen in Paris zusammentrat, wurde beschlossen, in gewissen „außergerade Fällen“ Frauen zum Pfarramt zuzulassen. Der Begriff „Außergerade Fälle“ wurde von der Synode nicht weiter definiert.

**Traubenasaf und Wingerische**  
 Eine von der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus in Louanne veröffentlichte Umfrage zeigt, daß in den zwei letzten Jahren die Zahl der Hersteller von Trauben auf fast Verdoppeltung und 30 erreicht hat. In die er Zahl sind inbegriffen Rebhauer, die nur ihre eigene Garte in Form von Trauben abgeben, wie auch zwei Großbetriebe, die je eine halbe Million Liter und mehr im Jahr erzeugen. Die Förderung des Traubenasafes verdient als Beitrag zur Weinbautriebe um mehr Bedeutung, als gerade Trauben der — im waadtländischen und Genfer Rebberg häufigen — Direktträger sich ausgezehret zur Traubenasafherstellung eignen... Im Zeitalter des modernisierten Weiblers kommen dem Traubenasaf auch unbefriedigbare Vorteile zu, abgesehen von weiteren Kommentaren, wie Kranke, SENS, den Kindern, Altintanten usw.

**Internationale musikalische Festwochen Luzern 1949**


(imf) Im Anblich an die ersten internationalen Brudner-Feste in Oberösterreich haben auch die Luzerner Musikfestwochen anlässlich des 125. Geburtstag des Meisters eine

**Brudner-Matine**  
 in ihr Programm aufgenommen. Es findet Sonntag, den 21. August, um 11 Uhr im Stadthaus Luzern statt. Der musikalische Teil, ausgeführt vom Winterthurer Streichquartett mit Georg Kertelz (Viola), umfagt das Streichquintett in F-moll aus dem Jahre 1879, das dem Serjog War Emanuel von Babern gewidmet ist und im Abemiffenden Wagner-Berein in Wien 1881 zur Uraufführung gelangte. Dieses Wert wird oft als „Symphonische Kammermusik“ bezeichnet; symphonisch sind darin gar die Gesänge und Charaktere der Gedanken sowie einzelne formal Ercheinungen. Aber Brudner verstand es doch meisterhaft, die fünf Instrumente nur das sagen zu lassen, was wirklich in ihrem Ausdrucksbereich liegt. Durchdringt aber ist das Quintett von dem Grundgedanken religiöser Weihe, wie er die Werke Brudners immer wieder auszeichnet. — Stiftskapellmeister S. B. Hilber (Luzern) wird die Gebrachte halten.

**Radiofendungen für die Frauen**

„Wir und die andern“ lautet das Motto, unter dem Montag, den 8. August um 14.00 Uhr die Frauenrunde hielt. Sie vermittelt Berichte aus dem In- und Ausland. Ueber einen Besuch in der Amazonas-Pfennabst beim erzbischof Clara Wehrli gleichentags um 17.50 Uhr in einem weiteren „Klebertrieb“. „Mottier's und probiers“ findet Donnerstag, den 11. August um 14.00 Uhr von fallen Caucan und anderem. Sanna Willi und Anneliese Kämpfer kommen am 18.25 Uhr „Erlauchtes und Erlebtes aus dem hädtlichen Aftag“. Für diese Sendung prägen sie den Titel: „Besir und begäde“. Schließlich unterhalten sich Freitag, den 12. August um 14.00 Uhr Berthe Käsm und Elisabeth Thommen über „Wohnumgangsrichtlinien zur alleinlebende Frauen“. Eine „Wanderei mit den Hörerinnen“ bezieht diese halbe Stunde der Frau. Wer sich für Frauen- und Lächerstörde interessiert, hat Gelegenheit, sich am Lautsprecher über das Geschehen am Schweizerischen Eingetref der Frauen- und Töchtertode zu informieren. Die Wiederorträge werden Freitag, den 12. August von 20 bis 20.15 Uhr und wiederum ab 21.15 Uhr zu vernehmen sein.

**Redaktion:**  
 Frau El. Studer-D. Goumoens, St. Georgenstraße 68, Winterthur, Tel. 2 68 69  
**Verlag:**  
 Genolfenlag „Schweizer Frauenblatt“, Präsidentin: Fräulein Dr. E. Kägi, Trollstrasse 28, Winterthur

**SCHAFFHAUSER WOLLE**  
  
 ZÜRICH  
 seit 35 Jahren für  
 Maturität und ETH

**Tschulok**  
 ZÜRICH  
 seit 35 Jahren für  
 Maturität und ETH

**Milch Butter Rahm Käse**  
  
 Vereinigte Zürcher Molkereien  
 Sorgfältige Bedienung  
 Tel. 25 68 10

**Der herkömmliche Teegras**  
  
 Bispfistade  
 W. BEITZSCH, JOMI  
 ZÜRICH

**Hotz A.G. TEIGWAREN**  
  
 sind  
 Vorzüglich

**Detektiv Lier**  
 Ströng dienerl. Restes Spezialbüro  
 24er und 26er  
 Tel. 23 29 18  
 Löwenstr. 56 / Bahnhof  
 ZÜRICH 1  
 38 Jahre Praxis

**Tapeten A.G.**  
  
 ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

**Prima Fleisch- und feine Wurstwaren**  
**GEORG NIEDERMANN AG.**  
 Metzgerei und Wursterei  
 Augustinergasse 15  
 Zürich  
 Tel. 27 13 91

**Unsere Frauen**  
  
 trinken ihren  
 Kaffee bei Hillt im Vegetarischen  
 Restaurant  
 Zürich 1  
 Sihlstrasse 26/28  
 Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-Benner, Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei, Beleg-Räume im Parterre und 1. Stock.

**J. Leutert**  
 Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren  
 Metzgerei Charcuterie  
 Zürich 1  
 Schützengasse 7  
 Telefon 23 47 70  
 Filiale Bahnhofplatz 7  
 Telefon 27 48 88

Inserate im Schweizer Frauenblatt haben Erfolg